

**Zeitschrift:** Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz  
**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde  
**Band:** 4 (1929)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Das Burgfräulein von Wieladingen : ein Sang aus dem Murgtal  
**Autor:** Joos, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-747013>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**


L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

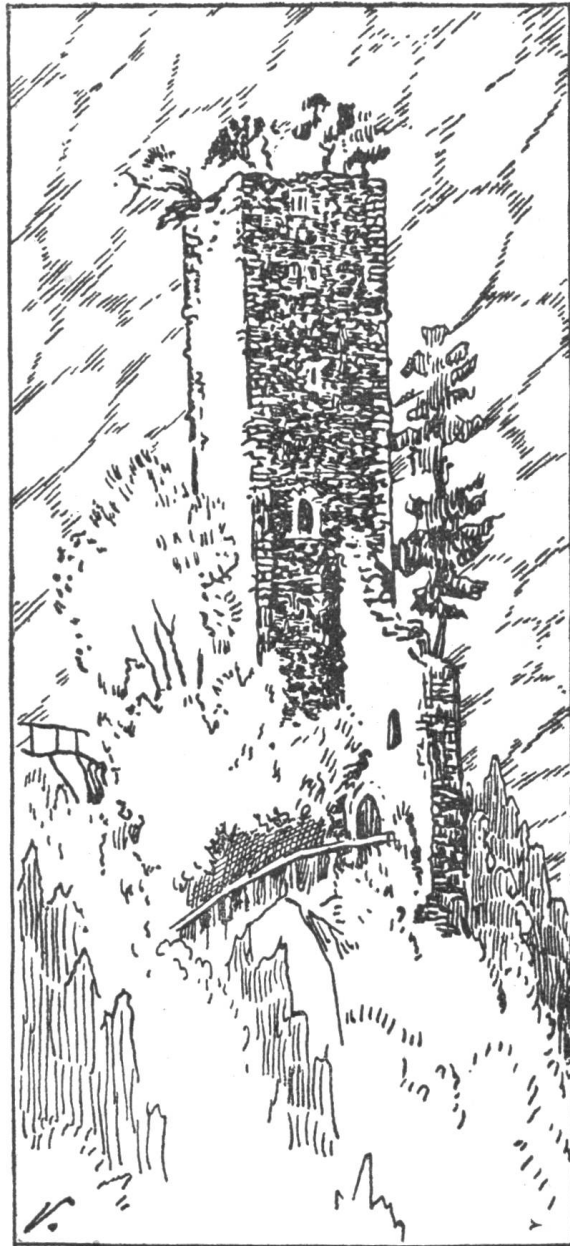
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Alfred Joos

Das  
Burgfräulein  
von Wieladingen

Ein Sang aus dem Murgtal



**Der Bergfried von Burg Wieladingen  
im Murgtal**

**Zeichnung von J. Völliger, Baden (Schweiz)**

**Jura zum Schwarzwald 1929**

# I

Lustig durch das grüne Tälchen  
Hüpft mit frischem keckem Mut  
Wie ein wilder loser Range  
Eines Bächleins klare Flut.

Dieles weiß es zu berichten,  
Selbsterlebt und selbstgeseh'n,  
Gerne möcht' es was erzählen;  
Doch es eilt — muß weitergeh'n.

Wo's im wilden Uebermute  
Ueber Stock und Stein sich stürzt,  
Und der Mutter Murg mit Plaudern  
Ihren langen Weg verkürzt,

Dort auf hoher Felsenwarte,  
Grau und morsch von Zeit und Sturm  
Neben Tor und alten Mauern  
Steht ein ur — uralter Turm.

Ungebeugt, noch immer trotzig  
Schön im grünen Efeukleid,  
Recht das Haupt er, letztes Zeichen  
Von verschwund'ner Herrlichkeit.

Graben, Zugbrück', Wall und Werke  
Die zum kleinsten Teil noch steh'n,  
Sind umspannt von Dorn und Ranken  
Und fast gar nicht mehr zu seh'n.

Das verwitterte Gemäuer  
Kommt manch Wanderer zu schau'n,  
Durch des hohen Tores Bogen  
Tritt er mit geheimem Grau'n,

In den Burghof, sieht verwundert  
Auf dem großen Platz sich um,  
Könnte doch der Turm erzählen, — —  
Aber alles bleibet stumm! —

Durch zerfall'ne Bogenfenster  
Pfeift sein traurig Lied der Wind,  
Und das Burgfräulein, das weiße,  
Zeigt sich nur dem Sonntagskind.

Alles hat er nun durchwandelt,  
Nimmer droht hier Schwert und Speiß,  
Offen liegt die Wendeltreppe  
Und das tiefe Burgverließ.

Dann versunken in Gedanken  
Ruht er auf bemoostem Stein — —  
Menschenwerk, wie kurz und flüchtig,  
Schall und Rauch und eitler Schein.

Und er kehrt in's Alltagsleben  
Froh zurück mit frischem Schwung,  
Denn ihm folgt auf allen Wegen  
Liebliche Erinnerung. —

## II

Einsam ist es hier und stille;  
Nur der Schrei des Weibes gellt,  
Der von seinem Tannenhorste  
Aussicht nach der Beute hält.

Nur ein Reh lockt seine Jungen  
Und der Schlag des Spechtes schallt  
Und der Kuckuck ruft den Namen  
Daß es weithin widerhallt!

Selbst das lust'ge Bächlein murmelt  
Hier geheimnisvoll und still,  
Ist's, weil traumverlor'ne Mauern  
Es im Schlaf nicht stören will?

Doch im Frühling, wenn die Blumen  
Rings aus Fels und Spalt geschlüpft,  
Wenn in Busch und Strauch und Zweigen  
Froh und leicht das Döglein hüpfet,

Wenn die bunten Falter schweben  
In der Sonne lichtigem Schein,  
Um die Blüten summend schwärmen  
Emsig, flink, die Bienlein klein.

O dann wird's hier oben wonnig,  
Rings nur werdefrohes Sein,  
Mutter Murg im Tale rauschet  
Schöpfungsalte Melodein.

Waldesruhe, hehr und heilig,  
Blumenfülle rings umher,  
Lichtgedämpftes zartes Dunkel,  
Wie gefällst du mir so sehr!

Immergrüne Tannen flüstern  
Ewige Beständigkeit,  
Frühlingsfrische Eichenwipfel  
Rühmen gold'ne Jugendzeit.

Die Natur mit ihren Wundern  
Und der Döglein lust'ger Chor  
Und des Bächleins leises Rauschen  
Hebt das Herz zu Gott empor.

Doller Sonn'schein das Gemüte  
Leicht und aller Sorgen bar  
Stolz geschwellt mit kühnstem Hoffen  
Stellet sich das Leben dar!

Nur das morsche Burggemäuer  
Raunt und lispelt immerzu,  
Sieh', ach sieh', wie wir vergänglich,  
Menschenkind, so bist auch Du! — — —

Stolz und schön es überragte  
Höchster Bäume grünes Laub,  
Doch nur einer ist der Ew'ge,  
Alles andre sinkt in Staub!

### III

An dem Fuß des alten Turmes  
Stand mit Korb und Wanderstab,  
Träum'risch nach der Höhe blickend  
Franz, der kleine Erdbeerknab.

Mehr als andre Menschenkinder  
Hört und sieht der kleine Mann,  
Was das Bächlein scherzend murmelt,  
Alles das versteh'n er kann.

Stundenlang lauscht er im Moose,  
Was dem Wald erzählt der Wind,  
Kennt der Döglein eig'ne Sprache;  
Denn er ist ein Sonntagskind. —

Beerenpflücken will er heute,  
Hat ein Körblein drum zur Hand,  
Prächtig ja gedeih'n sie drüben  
Dort bei jener Felsenwand.

Erst die Besten in das Kröpfchen,  
Gute in das Körblein dort,  
Also sagt' einmal Großvater,  
Und fürwahr, er ehrt sein Wort! — — —

So nun ist mein Magen stille,  
Ausgefüllt, was leer und hohl,  
Dort ins Moos nun eine Weile  
Leg ich mich, dort schläft sichs wohl. — — —



Sacht verglimmt die Abendröte,  
Fränzchen fehlt beim Abendschmaus,  
Mutter schilt, daß ihr ihn suchet,  
Und zunächst beim Nachbar Klaus!

Hat vielleicht beim alten Schlosse  
Er den Nachmittag verträumt,  
Kinderlehr' und Botendienste  
Heut vergessen und versäumt? — — —

Betzeitglöcklein schon erklinget,  
Hänschen nach der Türe springt,  
„Franz, der Franz, kommt her und schauet,  
Erdbeer'n — hei, wie viel er bringt.

Und er hängt ihm schon am Halse  
Schmeichelnd, o ich hab dich gern,  
Brüderlein, von deinen Beeren,  
Schnell, daß ich sie kennen lern'!

Naseweiser, kleiner Schlingel,  
Ruft Großvater jetzt und droht,  
Laß gleich los, sonst heißt es fasten,  
Wasser und nur trocken Brot!

Mutter nimmt den kleinen Sünder  
An der Hand, blickt ernst und fragt,  
Nachtfrau spukt im Burggemäuer,  
Franz, wie hast du das gewagt?

## IV

Fieberröte auf den Wangen, —  
Mutter hör', was ich geseh'n!  
Schelte nicht den müden Schwärmer, —  
Niemals soll es mehr gescheh'n!

O ich fand ein Erdbeerplätzchen,  
Purpurrot, so weit ich schau' —  
Prächtig wie der Sammetmantel  
Einer hohen Königsfrau.

Flink barg ich die süße Weide  
Hier ins Körblein bis zum Rand,  
Schmauſte wacker — wollte ruhen,  
Schatten bot die Felsenwand. — — —

Weiches Moos — in's feinste Nestchen  
Hab' ich mich hineingelegt,  
Wiegenlied ein Eichbaum summt,  
Mit den Blättern windbewegt.

Besser ruht kein Graf und König,  
In dem goldnen Himmelbett, —  
Als ich auf des Mooses Polster  
Drauß' im grünen Wald — ich wett!! — — —

Rauschen durch das Laub am Boden  
Weckt' mich auf, ich sah umher,  
Vor mir stand ein schlanker Jüngling  
Erzgeschienet, blank und schwer.

Kühn vom Helm nickt bunte Feder,  
Guldne Ring und Edelstein  
Blitzen von der Mantelspange  
Sprühend auf im Abendschein.

Seelenvoll sein blaues Auge —  
Schaut nach mir, so gut und mild,  
Wie der schöne Engelsknabe  
An der Wand, auf jenem Bild.

Um den Hals aus güldnen Ringen  
Eine Kette, dran ein Bild  
Wo ein Ritter war zu schauen  
Hoch zu Roß mit Schwert und Schild.

Sporen gar aus lautrem Golde,  
Zierlich, blank, als wie ein Stern  
So was Schönes gibt's hier nirgends,  
Kommt wohl aus der weiten Fern!

Und ein Schwert am reichen Gürtel,  
Lang und breit — in felt'nem Schliff  
Prangt ein Stein in fahlem Schimmer  
Auf dem wunderschönen Griff.

Don der Schulter zog sich nieder.  
Eine Feldbind' reich bestickt,  
Drauf in rot auf weißem Grunde  
Eine Fiedel ich erblickt'!

## V

Stumm, mit weißen Geisterhänden,  
Wies zum Turme er geschwind,  
Und des Flieders Blütendolden  
Wiegten sich im Abendwind.

Zeigte dann zum Bogenfenster  
Hin mit trauriger Gebärd',  
Ueber seine zarten Wangen  
Rollte Trän' um Trän' zur Erd'!

Droben, wo sich einst gespannt  
Wohl ein Balkon an der Wand,  
Hört' ich zartes leises Rauschen  
Wie von seidnem Gewand.

Sanft und fein klang eine Stimme  
Aus der Steine wirrem Graus,  
„Liebster, will Dich wiedersehen,  
Droben in dem Vaterhaus!

Leutlos winkt der schöne Ritter  
Mit der Hand, als ob er schied,  
Hart am Abgrund — aus der Tiefe  
Rauscht' die Murg ihr wildes Lied.

Es erwacht' mir just im Sinne  
Alte Mär' aus traurem Kreis, —  
Glockenklänge — flugs verschwunden  
Alles — wie es kam so leis!

Abenddunkel — kühle Lüfte —  
Grabesstille — kalter Graus  
Faßt' mich in den alten Mauern,  
Und ich eilt' geschwind nach Haus! —

Hänschen schmiegt sich eng und enger  
In des Alten treuen Arm,  
„S'Burgfräulein! Großvater künde,  
Uns von ihm und seinem Harm.“

„Auch erzähl' vom schönen Junker —  
— Ach erfüll' uns doch die Bitt', —  
Und wie er, den Falk am Riemen,  
Froh hinaus zum Jagen ritt!“

Schmeichelkäzchen — Bettelwölkchen,  
Klang des Alten fröhlich Wort,  
Langt mir erst die Meerschaumpfeife  
Flink von jenem Nagel dort! —

Hei, wie schnell 's von dannen krabbelt!  
Tabaksbeutel — Pfeif' — schon hier!  
Emsig stopfen kurze Finger,  
„Däterchen, wir helfen dir!“

Franz streckt schon des Kienspans Flamme,  
„Zieh jetzt hurtig und geschwind!“  
Und es ruht der Blick des Greises  
Stolz auf seinem lieben Kind. —

## VI

Einſt — begann der Alte ſinnend —  
Stund im Tal der wilden Murg  
Hoch auf jenem Felſenkegel  
Eine ſtolze Ritterburg.

Prächtigt von den dunklen Tannen  
Hoben ſich im Sonnenschein  
Pallas, Zugbrück', Mauerzinnen,  
Ganz gebaut von Quaderſtein.

Weit umher das Tal beherrſchend  
Schaut der hohe Turm herab,  
Nur mit Angſt und Schreck geſehen,  
Manch harmloſen Wandrer's Grab.

Denn der wilde Stegreifritter  
Mit dem großen ſchwarzen Bart  
War voll Mordgier, Liſt und Tücke,  
Ganz nach Straßenräuberart.

Zog er aus mit ſeinen Knechten,  
Klang Geſchrei in weiter Rund',  
Faſt als wär' die wilde Rotte  
Ausgeſpeit vom Höllenschlund!

„Huſſa!“ mit Gejohl und Fluchen  
Raſch die Schar von dannen flog  
Nach dem Tal, wo auf der Heerſtraß'  
Kaufmannsgut vorüberzog.

„Tod und Teufel!“ rief der Ritter,  
Seine Stimme klang wie Sturm,  
„Schlagt sie tot und nur den Kaufherrn  
Werft lebendig in den Turm!“

„Dort bei Schlangen und bei Kröten  
Mag der Schelm bedenken still,  
Und das Lösegeld bestimmen,  
Das er mir bezahlen will!“

„Zahlt er nicht, dann mag er bleiben  
In dem feinen Moderduft,  
Mögen ihn die Würmer fressen,  
Bei lebend'gem Leib, den Schuft!“

Zog ein Wand'rer still vorüber,  
Gleich, ob Sänger, Pilgersmann,  
Blies der Ritter in sein Hörnlein,  
„Heißa Knechte, holt den Fang!“

Geld und Schmuck und bess're Kleider  
Nahm ihm weg der Räubertroß;  
Und er konnt' von Glück sich sagen,  
Kam er lebend aus dem Schloß.

So war diese Mörderhöhle  
Angst und Schreck für's ganze Tal,  
Doch was voll, muß überlaufen,  
Und die Strafe kommt einmal. —

## VII

Fern am Waldsaum, unter Dornen,  
Zwischen Strauch und Felsgestein,  
Im bescheid'nen blauen Kleidchen  
Blüht das Veilchen zart und fein.

Und die schönsten wilden Rosen  
Wachsen in dem tiefsten Wald,  
Wo des Uhus hohle Stimme  
Schaurig durch die Bäume hallt! — —

Stets allein am Bachgestade  
Scheu verbergend das Gesicht  
Blüht ein himmelblaues Blümchen,  
Wird genannt — Dergißmeinnicht. —

Also still, zurückgezogen,  
Wie die Blum' im Waldesreich,  
Lebte auf dem Schloß schön Hilde  
Einer Rosenknospe gleich!

Schlank mit lieblich sanften Zügen,  
Blauen Augen, blondem Haar,  
Glich sie — ach — der teuren Mutter,  
Die so früh verblichen war.

Täglich eingedenk der Mahnung  
Der Geschied'nen, stets mit Schmerz,  
Kind bewahr' durchs ganze Leben  
Gut und edel stets das Herz.



O wie oft weint sie im stillen  
Ob des Vaters Grausamkeit,  
Keinem Menschen konnt' sie's sagen,  
Klagen ihm ihr tiefes Leid.

Nur zum Vater ob den Sternen  
Fleht' sie oft in stillem Harm,  
Daß er es zum Guten lenke  
Sie entreiß des Lasters Arm.

Oft allein auf stillen Wegen  
Schlich sie in den nahen Ort  
Zu den Armen, zu den Kranken  
Brachte Hilf' und Trosteswort.

Allezeit zu raten, helfen,  
War bereit ihr edles Herz,  
And're sucht sie zu beglücken  
Und vergaß den eignen Schmerz.

Mancher Segenswunsch der Armen  
Lohnte dankbar ihre Tat,  
Wenn sie, wieder Abschied nehmend,  
Aus der nieder'n Hütte trat.

Und die braven guten Leute,  
Standen lang noch an der Tür,  
„Möge dich der Himmel schützen,  
Gute Hilde, für und für!“

## VIII

„Endlich bin ich doch am Ziele,  
Trotz dem wilden Sturmgebraus,  
Guten Abend, Meister Torwart,  
Ist der Ritter wohl zu Haus?“

Sagt ein wackrer junger Bursche  
Kühn an Mut, mit starkem Arm,  
„Hätte Lust zu seinem Dienste,  
Weil er obdachlos und arm!“

So an stürm'schem Winterabend  
Kam ein Wanderer vor das Tor,  
Brummend öffnet ihm der Burgwart,  
Seltsam kam der Gast ihm vor.

Ganz zerlumpt und ohne Stiefel,  
Doch wie anmutsvoll er spricht,  
Trotz dem breiten Rand des Hutes  
Blickt so edel sein Gesicht! —

„Sollt nur gleich zum Ritter kommen!“  
— Rief der Diener schon zurück. —  
„Doch erschreckt nicht, lieber Junge,  
Ob dem Bart und wilden Blick!“

Schaut nur keck ihm in die Augen;  
Denn er liebt ein kühnes Blut,  
Dann, beim Teufel, ist der Alte,  
Wenn auch derb, doch immer gut!“

„So das wär das feine Bürschchen!“  
Hub der wilde Ritter an,  
„Kommt nur her an's Licht, mein Junge,  
Daß ich Euch bewundern kann!

Schön seid ihr und grad gewachsen,  
Wie die Tannen vor dem Schloß,  
Hättet also Lust zu bleiben  
Hier bei meinem Dienertroß?

Burgwart, he, du alter Schurke,  
Bring ein'n Krug vom besten Wein,  
Mir gefällt der Teufelsjunge,  
Scheint ein wack'rer Bursch zu sein!

Also dort die Waffenkammer  
Haltet fein in Ordnung mir,  
Und dann sind bei meinem Barte  
Bald die besten Freunde wir!

Hier sind auch die Kellerschlüssel  
Doch vergreift Euch nicht am Wein,  
Sonst bei allen Teufeln, Bursche,  
Schlag ich Euch den Schädel ein!

Ihr begreift, welch' Ehrenstellen  
Ich Euch übertragen hab',  
Also trinkt auf langes Leben,  
Heiße Höll' und kühles Grab!“

## IX

Wenn im Herbst die Blätter bleichen,  
Gras und Blumen welken bald,  
Wenn die Döglein Abschied nehmen,  
O wie schön ist dann der Wald!

Busch und Baum Erinn'ung tauschen  
Von verschwund'ner, schöner Zeit.  
Von den Menschen, von den Blüten,  
Von des Frühlings Herrlichkeit!

Auf dem Schloß zu Wieladungen  
Rief der Ritter gut gelaunt  
„Holla, Herbstwind, Blätterrauschen,  
Eckbert he, kommt her und staunt!

Hilde sitzt so still und traurig,  
Wie die Nonn' in Klosterzell'  
Sollt' sie nun zur Jagd begleiten,  
Daß ihr Kopf wird wieder hell.

Ginge selbst, bei meinem Barte,  
Doch die Teufels Gicht im Fuß  
Macht, daß ich zu Hause bleiben  
Und zur Ruh' mich setzen muß.

Zwar das Fräulein ist so eigen,  
Keinem Wesen tut sie weh,  
Nehmt daher den Reiherfalken,  
Daß kein Blut ihr Auge seh!“

Lustig schmetterten die Hörner,  
Kräftig laut die Meute bellt,  
Als die kleine Schar gerüstet  
Bei dem niedern Tore hält.

Rasselnd sinkt die Zugbrück' nieder,  
„Weidmanns Heil“, der Ruf erschallt,  
Scharfer Trab durch Wief' und Fluren  
Wie zum Gruß ein Schleier wallt. —

An der Seit' des schlanken Eckbert  
Auf dem weißen Zelter fein,  
Allerliebste im grünen Kleide  
War das schöne Burgfräulein.

Und als wüßten beide Rosse,  
Wer hinaus zum Jagen ritt,  
Spielend neigten sie die Köpfe  
Spielend ward ihr leichter Schritt.

Abend wird's — so stolz wie heute  
Ward der Falk noch nie gesehn —  
Federspiel, die Sonn' im Westen  
Rüstet sich zum Untergeh'n. —

Durch die Bäum' im Mondenscheine  
Zart und leis ein Flüstern grüßt —  
„Sah't ihr's, wie der schöne Junker  
S'bleiche Fräulein hat geküßt!“

## X

Frühlingsabend, aus der Ferne  
Tönt der Döglein letzter Sang,  
Abendglocken klingen leise  
Ruhig wird's am Bergeshang.

Eckbert sprach beim Fliederbusche,  
Wo so oft wir froh vereint  
Säßen, laß uns Abschied nehmen,  
Hilde nickt, und weint und weint. —

O, wie schwer wird mir das Scheiden  
Wollte stets dein Schützer sein,  
Wo ich weile, wo ich fahre,  
Teure Hilde, denk ich Dein! —

Wisse, hier in meinen Adern  
Rollt auch adeliges Blut,  
Doch nicht bloß dem Adelstitel,  
Auch dem Knechte warst Du gut.

Einst von einem fremden Sänger  
Hört' ich Deiner Tugend Preis,  
Lande viel hat er durchfahren,  
War ein ehrenwerter Greis.

Wie er sang von einem Fräulein,  
Das im wilden Tal der Murg  
Einsam lebe und vergessen  
Hoch auf einer Felsenburg,

Ihrer Schönheit, ihrer Tugend  
Hat ich weder Rast noch Ruh,  
Zog manch weit und harte Straße  
Deiner Wieladungen zu!

Dich zu kennen, Dich zu lieben  
Kam als Bettler ich auf's Schloß  
Dient als Waffenknecht und Jäger  
Bei des wilden Ritters Troß.

Doch nun laß mich zieh'n zum Kampfe  
Als Gedenk dies Ringlein trag',  
Uebers Jahr, so Gott will, kehr ich  
Wieder mit dem Ritterschlag,

Führe trotz der wilden Rotte  
Mir zum kostbar süßen Lohn  
Nach dem lieben Heimatschlosse  
Hilde, Dich als Braut davon.

Horch, schon schließet man die Tore, —  
Flüchtge Zeit — nun muß ich geh'n!  
Lebe wohl, geliebte Hilde,  
Lebe wohl, auf Wiederseh'n!“ —

Täglich hastet auf dem Waldkreuz  
Einer Jungfrau Tränenblick,  
„Schütz ihn, lieber Himmelvater,  
Führ' ihn unverfehrt zurück.“

## XI

Schaurig durch die stille Waldnacht  
Tönt des Burgwarts Hornes Klang,  
„Auf die Mauern, an die Zinnen,  
Schlachtruf von den Höhen drang!“

Durch die dunklen Tannenbäume  
Leuchtet matt der Waffen Schein,  
Vor dem Schlosse hält ein Reiter,  
Wird ein schlimmer Bote sein!

„Ritter Hans von Wieladingen  
Stellet Euch und kommt hervor,  
Gebt die Burg auf Gnad' und Ungnad,  
Fremde Rächer steh'n am Tor!“

„Weigert Ihr's, so wird man stürmen,  
Eh' die Sonn' am Himmel steht,  
Und Ihr werdet nicht entrinnen,  
Diesmal blutig ernst es geht!“

„Tausend Teufel“, schrie der Alte,  
„Hoch vom Turm ins stille Land  
Können kommen auf der Stelle,  
Hei, wir halten wacker stand.“

Schweigend ritt der Herold wieder  
Rückwärts nach dem Sammlungsort  
Und berichtet kurz und bündig  
Von des wilden Ritters Wort.



Danke, rief der Kriegsfahrt Führer,  
Ei, wie dünkt der Schelm sich schlau,  
Also müssen wir sie räuchern,  
Wie die Füchse, aus dem Bau!

Rasch ward nun die Burg umzingelt,  
Fackeln flogen auf das Dach,  
Lichterloh die Sparren brannten,  
Krachend Balk um Balken brach! —

Bald vom Grund zur höchsten Spitze  
Stand das Schloß in heller Glut,  
Und durch die erbroch'nen Tore  
Drang die Schar trotz Rauch und Blut.

Grausig tönte durch das Prasseln  
Hilferuf und Schwerterklang,  
Schäumend wie ein wilder Eber,  
Auf den Feind der Ritter drang.

Da, ein Schwanken, Stürzen, Brechen,  
„Her zu mir“, der Sieger ruft, — — —  
Schwarzer Qualm stieg aus den Trümmern  
In die stille Morgenluft! —

Alles war verbrannt, erschlagen,  
Da es keine Rettung gab,  
Traurig gleicht nun die Feste,  
Einem großen, stillen Grab. — — —

## XII

Schon ein Jahr war fast vergangen,  
Seit der schreckensvollen Nacht  
Und es hat der holde Frühling  
Gras und frisches Grün gebracht.

Einsam ritt auf schmuckem Rosse  
Durch Gebirg und Schluchten wild  
Stolz im blanken Stahlgewande  
Blitzend Wappen auf dem Schild

Eckbert, der zum Mann geworden,  
Sein Versprechen löst er ein,  
O, wie sehnt er sich schon lange,  
Nach dem schönen Burgfräulein!

Ei, was blickt dort durch die Bäume?  
Der zerstörte Turm vom Schloß!  
Und mit bleichem Antlitz spornt er  
Zum Galopp sein treues Roß!

Doch nur Schutt und Trümmerreste,  
Oede Mauern findet er,  
Schreck und wilden Schmerz im Herzen  
Irrt er auf der Burg umher.

Hilde, Hilde, klingt's vergeblich,  
Hallt's zurück von Tor und Turm,  
Brandgeschwärzte Mauern künden  
Untergang durch Kampf und Sturm.

Jetzt ein Tritt auf's Felsgerölle  
An des tiefen Abgrund Rand,  
Sieh, er wankt — er stürzt, zerschmettert,  
Ueber jene Felsenwand. — — —

Doch in stillen Mondscheinnächten,  
Wenn die Stern' am Himmel steh'n,  
Sahen ihn schon Sonntagskinder  
Klagend durch die Trümmer geh'n.

Auch das Burgfräulein, das weiße,  
Wandelt oft durch's Burggeländ,  
Auf dem Haupt ein Kranz von Rosen —  
Und jetzt ist die Mär zu End'!“

\* \* \*

Alle atmen auf und blicken  
Nach der Wanduhr — elf vorbei —  
„Saurig Schicksal“, meint der Alte,  
„Ob's durch Tat verdient auch sei!“

„Unschuld muß mit Schuld zu Grunde  
Geh'n — wer weiß warum, wozu?“ —  
Mutter ruft, „der Sandmann wandelt,  
Laßt das Grübeln — kommt zur Ruh.“

Schlafet wohl, durchs offne Fenster,  
Würzig frisch die Mailuft weht,  
Und die beiden treuen Lieben,  
Schließt mir ein in's Nachtgebet!“ —

# Anhang

## A. Geschichtliches

„Im urwaldgleichen Felsental  
Der Hauensteiner Murg,  
Ragt wie ein stolzes Ehrenmal  
Der Bergfried einer Burg.“

(Der Wieladinger Fluch).

Wer an einem schönen Herbsttage, wenn die Blätter bleichen und die Sonnenstrahlen wie müde auf Feld und Wald ruhen, durchs romantische Murgtal wandert und von der prächtigen Terrasse des neuen Kurhauses Friedborn aufs Wieladinger Schloß, auf die geborstenen Trümmer und Felsenblöcke herniederschaut, den überkommt ein seltsames Gefühl!

Etwas wie eine leise Wehmut schleicht sich ins Gemüte über die Vergänglichkeit und Kürze des Lebens, das im Versprechen so groß und im Erfüllen meistens so bescheiden zu sein pflieget. — Was würden sie wohl sagen heute, die alten Wieladinger Herren, deren Schloß und Burganlagen, nach den Ruinen zu schließen, sicherlich einstmals ein gar mächtiges Gebäude in der Umgebung gewesen, wenn sie heute sehen müßten, wie sich die handvoll Trümmer wie schutzsuchend um den zerspellten Bergfried geschart haben. Und oben auf der Höhe der Burghalde pulsiert warmes, tätiges, ja fröhliches Leben und blickt verwundert herab auf Tor und Turm und Mauerwerk! Herab auf alte, längst verklungene Zeiten. Geschichte und Sage schweben auf leisen Sohlen über die Stätte dereinstiger Größe und streuen Erinnerungen aus, gleich welken Blättern, und der Sausewind treibt damit sein tolles Spiel, ausgelassen und übermütig! Gib' acht, lieber Leser, laß uns einige dieser losen Blätter auffangen und festhalten, sie sollen uns in zwangloser, einfacher Weise einige Kunde geben von den Wieladinger Edlen, die dereinst

hier gehaust, gelebt und wohl auch manch Beschwernis erduldet haben, genau wie die Menschen unserer Tage.

Im Jahre 369 v. Christus, berichtet uns die Geschichte, ließ der römische Kaiser Valentinianus eine Anzahl Wachttürme längs des Oberrheins erstellen zum Schutze gegen die immer näher rückenden Alemannen. Auf einen solchen Wachturm soll nun der Ursprung der Wieladinger zurückzuführen sein. Ein „robur Valentiniani“ soll es gewesen sein, der erstmals die Felsenkuppe krönte, bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Nachkomme der „Edlen vom oder zum Stein“, die schon damals als die Großmeier des hl. Fridolin zu Säckingen figurieren, die Reste als Stammsitz ausbaute. Ob der Name „Wieladingen“ von Wieland, einer mutmaßlichen Verdrehung von Valentin, Wielantin, wie es manchmal im Volksmunde vorkommt, her stammt oder abgeleitet werden kann, sei dahingestellt. Die Bewohner des Schlosses waren als Ministerialen Meier und Dögte des adeligen Stiftes Säckingen, das gar große Besitzungen schon damals in der Gegend hatte. Ueberreste dieser Besitzungen sind heute noch die Domänengüter auf dem Thimos auf der östlichen Seite der Murg.

Rudolf von Wieladingen scheint der Gründer der Familie gewesen zu sein. Er starb zwischen 1260 und 1265 und hinterließ zwei Söhne, Wilhelm und Ulrich. Ersterer erhielt die Ritterwürde und war 1305 als der „Alte von Wieladingen“ noch am Leben.

Er war ein angesehenener Cavalier, dessen man sich gerne in öffentlichen Geschäften bediente. Er führte das Wappenbild seiner Ahnen, die Geige, nur nach der Sitte dieser späteren Zeit verdreifacht im Schilde. Dieser Alte von Wieladingen übte über die stiftsäckingischen Dinghöfe zu Stein, Murg, Oberhof und Herrischried den Zwing und Bann nebst den niederen Gerichten, deren Bußgelder er mit dem österreichischen Vogte oder Oberrichter so zu teilen hatte, daß ihm  $\frac{2}{3}$  davon zufielen. Auch besaß er von der Herrschaft Oesterreich den Zwing und Bann über Oberschwerstatt, zu Lehen, sodann 8 Pfunde jährlichen Geldes in Oberhof zum Pfande und eine zeitlang das Schultheißenamt zu Säckingen, welches ihm jährlich 6 Pfd. Basler Münze eintrug. Sein Erstgeborener, Ulrich Wieland, folgte ihm als Kleinmeier des Stiftes Säckingen im Amte nach. Der zweite Sohn, Ritter Rudolf, wohnte mit seiner Gemahlin Margaretha von Schliengen im Hause der Familie zu Säckingen. Der dritte und jüngste Sprößling lebte als Chorherr ebenfalls daselbst.

Mit diesen drei Brüdern begann aber der Stern des Hauses Wieladingen rasch zu sinken. Es mußten immer wieder Veräußerun-

gen der Familiengüter vorgenommen werden. Ulrich, ein Sohn Ulrich Wielands, setzte den Verkauf fort. Es sind über diese Verkäufe einige Berichte noch vorhanden und zwar: (Urkundlich der Deutsch-Ordens-Commende Beuggen):

1. Mai 1309. Rudolf II. von Wieladingen und seine Gemahlin Margarethe verkaufen an die Commende Bugheim (Beuggen) 2 Mannwerk Matten bei deren Matten am „oberen Ende“, die Matte von „Siengen“ genannt, um 12 Mark Silbers.
2. Jan. 1314. Die Ritter Rudolf, Wielant und Hartmann von Wieladingen, Gebrüder, und Wielants Sohn Hartmann II verkaufen an das Deutschordenshaus zu Bugheim 8 Schilling Pfennige Gült zu Halderwang um 8 Pfund Pfennige Basler Münze.
17. April 1315. Dolrich-Wielant von Wieladingen bekennt, daß er alles Recht, das er an dem Lehen „zu Neze und Lohe“\*) hatte, an Cunrat Brunnwart von Laufenburg um 6 Pfund Basler Pfennige überlassen habe, und bitten die Aebtissin Elspeth (Elisabeth von Bußnang), diese Güter von ihm und seinen Erben aufzunehmen und dem Cunrat Brunnwart und dessen Erben zu übertragen.
21. Januar 1318. Rudolf von Wieladingen und seine Gemahlin Margret verkaufen an den Kommenthur Peter von Stoffeln zu Bugheim um 33 Mark Silbers 15 Schupposen Acker im Banne zu Hasel samt dem halben Kirchensaß und einigen Aeckern daselbst, sowie eine Hofstatt zu Nollingen, sammt ihrem Anteile am dortigen Kirchensaße.
20. Februar 1322. Hartmann von Wieladingen, Kilchherr zu Schwörstadt, schenkt dem Deutschorden die Kirche zu Hasel mit allen ihm zustehenden Rechten.
6. März 1335. Der Edelknecht Dolricht (Ulrich) von Wieladingen leistet gegen das Deutschordenshaus zu Bugheim Verzicht auf seine Güter zu Schweighöfe, Alt-Wieladingen und Bergalingen. Ulrich, der Sohn Ulrich-Wielants, war vermählt mit einer Tochter der angesehenen Familie derer von Grünenberg. Sein einziger Sohn Hartmann war es, der das Kleinmeieramt bezw. Kleinmeieramt an das Stift Säkingen um die Summe von 875 Gulden ver-

\* Neze und Lohe waren zwei Fischwaagen zu Laufenburg wohl für das Lachs- und Salmenfischen.

kaufte. Dieses geschah unter der Regierung seiner Base, der Aeb-  
tissin Margaretha von Grünenberg.

Von hier ab finden wir die Wieladinger nicht mehr auf ihrer  
Burg im Murgthale. Ebengenannter Hartmann soll sich in Säckingen  
niedergelassen haben, allwo die Familie ein Haus besaß und von  
wo sich sein Sohn Peter von Wieladingen in Bern ansässig machte.

Johann Jakob Leu teilt in seinem Helvetischen Lexikon um 1764  
über die Wieladinger folgendes mit unter anderem:

„Wieladingen oder Willadingen, ein Dorf in der Pfarrei Cop-  
pigen in dem bernischen Amte Wangen, allwo ehemals eine Burg  
oder Stammhaus der Edlen von Wieladingen, von welchen das der-  
malige Geschlecht derer von Willading in der Stadt Bern abstammt,  
gestanden, und aus selbigem Ulrich 1316 und dessen Sohn Peter sich  
in der Stadt Bern gesetzt \*\*.

Willading: Ein adliges Geschlecht in der Stadt Bern, welches zu  
Ende des XIV. Seculi dahin gebracht. Peter, dessen Vater Hartmann  
(der letzte Wieladinger auf Wieladingen) und Großvater Ulrich sich  
Wielant von Wieladingen geschrieben und Edelknecht gewesen bey  
Seckingen und dortiger Enden verschiedene Höfe besessen haben.

Ermelter Peter hatte zwei Söhne: Antoni, der Priester des hl.  
Geist-Ordens zu Bern gewesen. Peter II., der anno 1435 (Mitglied)  
des großen und 1450 des kleinen Rates zu Bern geworden und sich  
fortan allein Willading, wie folglich alle seine Nachkommen schrieb.

Von seinen Söhnen wurden: Christian anno 1441 des großen  
Rats (Mitglied), 1448 Hauptmann in der Besatzung zu Brugg in  
den Streitigkeiten mit denen von Falkenstein, 1449 Castellan von  
Wimmis, und 1467 von Frutigen. Hans anno 1476 und Lien-  
hard anno 1458 des großen Rats (Mitglied).

Hans hat allein das Geschlecht fortgepflanzt, von seinen Söhnen  
werden:

- a) Adam 1469 des großen Raths (Mitglied), hat aber in der  
Schlacht bei Dornach das Leben verloren.
- b) Leonhard 1508 des großen Raths (Mitglied), 1512 Sandvogt  
von Grandson, 1522 von Schenkenberg.
- c) Conrad, 1510 des großen Raths (Mitglied) und Castellan von  
Wimmis, 1513 im kleinen Rath, 1514 Castellan von Zwen-  
simmen, 1528 kleiner Rath, 1518 bis 26 und 30 Denner (Fähn-  
rich) der bernischen Völker.

\*\* Willadingen, Pfarrei Roppigen, Kanton Bern, Bezirk Burg-  
dorf, 198 Einwohner. Schweiz. Ortslexikon von G. Brunner 1909.

Don dieses Denners Conrad Söhnen Hans und Caspar entstunden zwei neue Linien. Hans der II., 1542 Großer Rath, 1546 Castellan von Frutigen, 1555 Schaffner von Peterlingen und kleiner Rath, sein Sohn Conrad II. 1568 des großen Raths (Mitglied) wiederum dessen Sohn Hans III. 1595 des großen Raths, 1603 Landvogt von Wislisburg.

Dessen Sohn Hans Rudolf 1621 großer Rath, 1626 Landvogt von Aarwangen, 1630 kleiner Rath und Denner, 1634 Zeugherr, 1638, 46 und 51 Denner der bernischen Völker. 1651 Salzdirektor, 1653 Seckelmeister deutscher Landen. Im gleichen Jahre auch Obrister über die bernischen regulierten und andere Kriegsvölker. 1635 bis 1653 Gesandter auf allen Gemeyn-Endgen. Jahr-Rechnungs-Tagssatzungen.

Don seinen Söhnen Hans Rudolf II., Nikolaus und Johannes sind drei neue Linien entstanden.

Hans Rudolf II., 1639 Hauptmann im Regiment Wattenwyl in königl. franz. diensten.

Sein Sohn Hans Rudolf III., 1673 des großen Raths (Mitglied), 1687 Landvogt von Romain-motier.

Don dessen Söhnen:

- a) Carl Rudolf, Hauptmann unter dem in den vereinigten niederländischen Diensten gestandenen Regimente Montmollin. 1704 gestorben in der Schlacht am Schellenberg.
- b) Friedrich, Leutnant.
- c) Siegmund, Capitän-Leutnant im Regiment Montmollin, gestorben in der Schlacht bei Malplaquet 1709.
- d) Beat-Ludwig, 1710 des großen Raths (Mitglied), 1715 Landvogt von Aubonne, 1738 Schultheiß von Unterseen.
- e) Christoff diente 8 Jahre als Page bei König Friedrich Wilhelm von Preußen (als dieser noch Kronprinz war), erhielt zwei eigenhändige Schreiben, war Leutnant in dessen Regiment und starb 1710 in Lisle Flandern.“

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts soll nach einer Mitteilung des deutschen Gesandten in Bern das Geschlecht mit einem weiblichen Sprößling ausgestorben sein.

Das Wieladinger Wappen zeigt eine schräg im Schilde stehende Diola oder Geige nach der Zürcher Wappenrolle, nach vorhandenen Siegeln an Original-Urkunden im Bad. General-Landesarchiv Karlsruhe, drei umgekehrte Geigen in rundem oder auch dreieckigem Schilde.



## B. Ruine Wieladingen

Eine gute Wegstunde nördlich von Murg, das wildromantische Murgtal aufwärts, grüßen hoch oben an der rechten Bachseite, dem Horste des Falken gleich, die geborstenen Mauertrümmer der Burg Wieladingen ins Tal hinaus!

Von der Murgtalstraße aus führt ein Fußpfad neben einem wilden Sturzbach, dem „Wieladinger Strahl“, hinauf zur Burganlage selbst, die in Rechteckform von Norden nach Süden auf einem Felsengrater liegt. Durch die ca. 10 Meter hohe Westmauer führt ein Rundbogentor ins Innere, den eigentlichen Burghof. Zu beiden Seiten des Tores gewahrt man in dem Mauerwerk noch die Löcher für die Sperrbalken, die hier dem Tore zum Schließen vorgelegt wurden. Auf der Ostseite ist das Mauerwerk fast bis auf den Grund zerstört, da es hier auch wesentlich schwächer gewesen sein mag, als auf der westlichen Angriffsseite. Kirchturmhoch fällt das Terrain gegen den Murgbach ab, über mächtige Felsenblöcke und Wände.

Die Südecke zeigt einen polygonalen Ausbau als Abschluß, der turmähnlich in seinen oberen Gemächern seinen Bewohnern der einst sicher einen unvergleichlichen Ausblick gewährte hinaus ins Murgtal bis zum Rhein, auf den Fricktaler Jura und über denselben an hellen Tagen bis zu den firnenstolzen Alpenriesen der Innerschweiz. Noch sieht man hoch oben am Mauerwerk die Löcher, in denen die Querbalken ruhten und der vorgenannte Südausbau zeigt einen sich nach oben vertiefenden Mauereinschnitt, wohl der Rauchabzug des ehemaligen Kamines. Darum dürften sich wohl auch hier die guten Wohnräume der Burg befunden haben. Eine natürliche Felsenhöhle schließt den unteren Burghof nach Norden ab. Die künstlich angelegte Treppe über derselben führt nach der Nordhälfte der Burg, die wesentlich schmaler ist und mit 2 Toren und dem massiven gewaltigen Turme abschließt. Ein Rund- und Spitzbogentor führt hier über eine tiefe Schlucht ins Freie. Ueber dem Spitzbogentor gewahrt man eine Schießscharte, aus einem Steine

gehauen. Beide Tore waren dereinst mit Zugbrücken versehen, wie an den Balkenlöchern und Einschnitten unschwer zu erkennen ist. Direkt innerhalb des Rundbogentores befindet sich an den Turm angelehnt, ein Tonnengewölbe, welches die Wendeltreppe trug, von der noch einige Reste zu erkennen sind, dicht unter einem hoch oben sich befindlichen Spitzbogeneingang in den Turm. Heute ist ein Zugang zum Turme unter dem Tonnengewölbe gewaltsam eingebrochen. Innerhalb des Spitzbogentores sind auf der Ostseite spärliche Reste anscheinend eines ehemaligen Rundturmes zu sehen, der wohl als Stütze diente, jedoch ziemlich bis auf die Fundamente verschwunden ist. — Ueber der Schlucht des Nordausganges, eine kurze Strecke nördlich im Walde, deuten allerlei Mauertrümmer auf uralte Befestigungsanlagen, wohl dereinst zur Burg gehörig. Der äußerst massive Turm mißt  $7\frac{1}{2}$  Meter ins Geviert, hat eine Durchschnittsmauerstärke von 2 Metern und überragt das Ganze um 25 Meter heute noch .

Bemerkenswert sind die gewaltigen Buckelquadern der Nord- und Westseite mit den oft 20 cm. über den Mauergrund vorspringenden Bossen. Inwendig ist der Turm nirgends abgesetzt, sondern glatt wie ein Kamin. Weder Kragsteine noch Mauervorsprünge weisen auf einen Ausbau hin, und doch muß ein solcher, wenigstens oberhalb der vorgenannten Türöffnung, bestanden haben. Reste und Spuren eines Fensters sind am Turme gegen den Burghof hin zu sehen. Nach den einzelnen Mauerpartien zu schließen, weist die Burg Wieladingen mindestens drei Bauabschnitte auf und dürfte erst in der letzten Periode den jetzigen Umfang erreicht haben. Besonders die nördlichen Torpartien sind jeweils im Mauerwerk eine Sache für sich, d. h. ohne Verband angelehnt. Steinmezzeichen fehlen an der ganzen Anlage durchweg. Das Mauerwerk der Burg ist aus Gneis, wie ihn die allernächste Umgebung ausschließlich zeigt, und nur die Tor- und Türbogen sind teils aus rotem Sandsteine. — Wann und wie die Deste Wieladingen zerstört wurde, ist unbekannt. Keine Chronik und kein Schriftwerk berichtet hierüber. Mutmaßlich dürfte sie von ihren Besitzern einfach verlassen worden, eine Zeitlang allerlei lichtscheuem Gesindel als Unterschlupf gedient haben (daher die Sagen von Buschkleppern und Raubrittern) und alsdann dem Zerfalle von selber langsam entgegen gegangen sein.

Wir finden 1520 als Lehensherrn den Freiburger Professor Dr. Hironymus Baldung, 1645 einen L. F. Zweier, Obervogt zu

Klingnau, dessen Erbe sich 1709 Freiherr zu Eriebach, Wieladingen und Alpfen schreibt.

Noch 1815 wurde Ignaz von Zweier von Großherzog Karl mit dem Wieladinger Lehen belehnt, nachher ging dasselbe an die Freiherren von Enzberg über.

**Im Jahre 1925 waren im Grundbuche zu Willaringen folgende Besitzer der „Ruine Wieladingen“ eingetragen.**

0. 3. u. I. Abt.

1. gelöscht.
2. **Leopold von Bodmann**, Freiherr, Königl. Preuß. Oberleutnant in München, Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
3. **Max von Bodmann**, Freiherr, Gr. Bad. Kammerherr und Oberförster in Baden-Baden, Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
4. **Wilhelm von Bodmann**, Freiherr, Königl. Preuß. Major in Hannover, Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
5. gelöscht.
6. **Friedrich von Schönau**, Freiherr, Königl. Oberleutnant und Offizier der Kaiserl. Schutztruppe in Süd-West-Afrika, Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
7. **Erhard von Schönau**, Freiherr, Königl. Preuß. Leutnant in Freiburg i. B., Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
8. gelöscht.
9. gelöscht.
10. **Hermann von Schönau**, Gr. Bad. Kammerherr und Grundherr in Schwörstadt, Amt Säckingen.
11. gelöscht.
12. **Hans von Ow-Wachendorf**, Königl. Württemberg. Kammerherr und Regierungspräsident in Stuttgart, Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
13. **Hartmann von Ow-Wachendorf**, Freiherr Kgl. Bay. Oberleutnant und Hofmarschall in München, Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
14. **Dolkhard von Ow-Wachendorf**, Freiherr Kgl. Württemberg. Rittmeister in Hannover, Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .

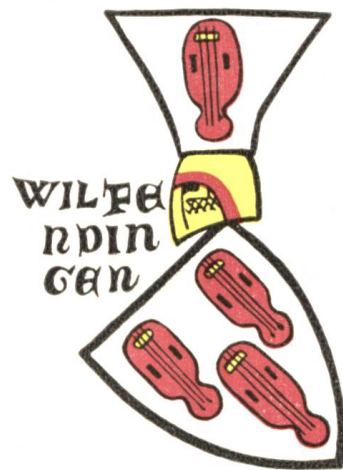
15. **Eduard von Bodmann, Freiherr, Kgl. Preuß. Oberstleutnant** in München. Miteigentum  $\frac{1}{15}$ .
16. **Erbengemeinschaft zwischen:**
  - a. **Roderich, Freiherr von Schönau-Wehr, Oberst a. D. Witwe Freifrau Berta von Schönau-Wehr** geborene Gräfin von Hemming in Freiburg i. Br.
  - b. **Freiin Aloisia, Isabella, Thekla, Albertina, Amalia, Berta, Sofie, genannt Alice von Schönau-Wehr** in Freiburg i. Br.
  - c. **Freiin Clara, Margaretha, Amalie von Schönau-Wehr** in Freiburg i. Br.
  - d. **Freiin Augusta Emma von Schönau-Wehr** in Freiburg i. Br. für den Anteil des Miteigentümers O. 3. 5.
17. **Freiherr Konrad von Ensberg, Majoratsherr** auf Schloß Mülheim an der Donau, Kr. Württemberg, für den Anteil des Miteigentümers O. 3. 1.
18. **Rudolf Franz, Maria, Freiherr von Schönau-Wehr, Leutnant** in Karlsruhe, Miteigentum  $\frac{1}{45}$ , für  $\frac{1}{3}$  Anteil des Miteigentümers O. 3. 8.
19. **Freiin Elisabeth, Antonie, Maria, Martha von Schönau-Wehr** in Karlsruhe. Miteigentum  $\frac{1}{45}$  für  $\frac{1}{3}$  Anteil des Miteigentümers O. 3. 8.
20. **Moriz Maria, Josef, Adolf Freiherr von Schönau-Wehr** in Karlsruhe, Miteigentum  $\frac{1}{45}$  für  $\frac{1}{3}$  Anteil des Miteigentümers O. 3. 8.
21. **Martha, Freifrau von Schönau-Wehr, geb. Freiin von Menzingen, Witwe des Friedrich Freiherrn von Schönau-Wehr, Major a. D. und Gr. bad. Kammerherr** in Karlsruhe, für den Anteil des Miteigentümers O. 3. 9.
22. **Georg, Freiherr von Schauenburg, Großh. Oberförster und Kammerherr** in Donaueschingen, für den Anteil des Miteigentümers O. 3. 11.

\*

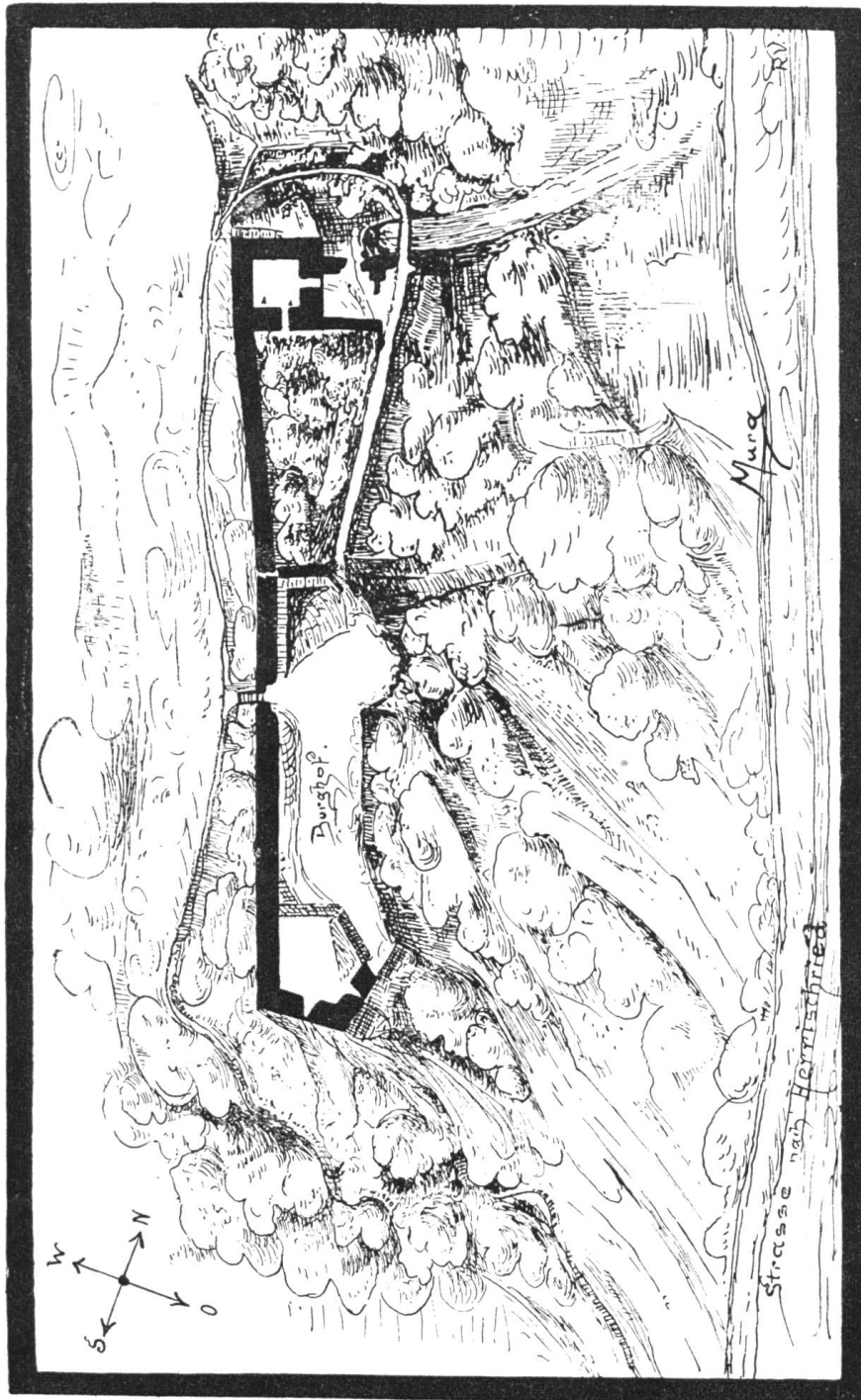
Immer noch gehört das verwitterte Gemäuer der Burg Wie-  
ladingen inmitten einer unverfälscht urwüchsigen wildromantischen  
Umgebung zu den schönsten Sehenswürdigkeiten unserer Heimat  
und wird es bleiben, solange ein Stein auf dem anderen steht. —



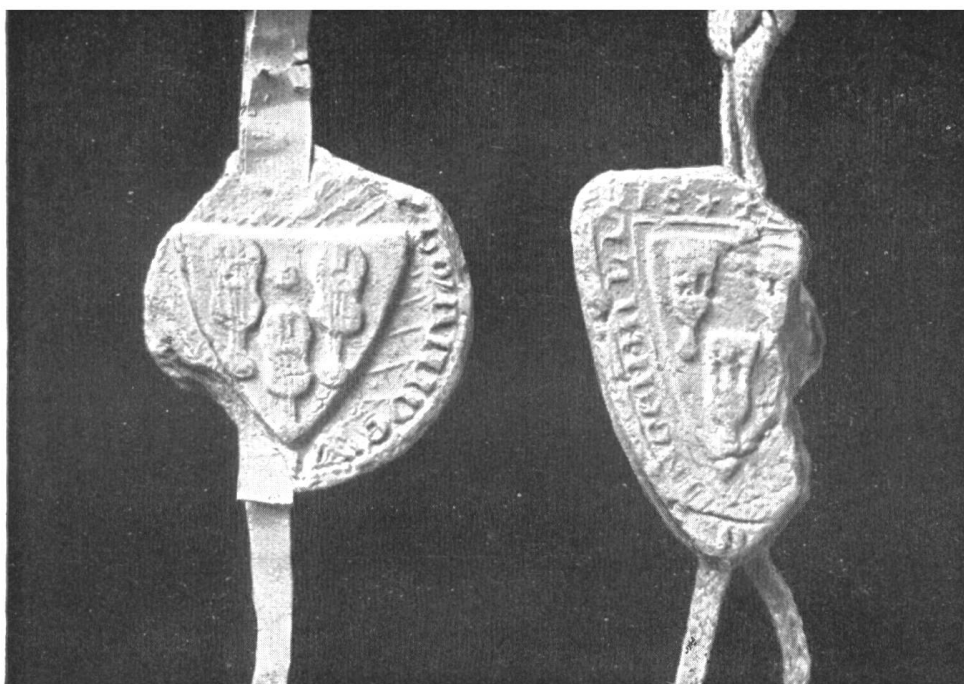
**Burgruine Wieladingen**



Wappen der Herren von Wieladingen  
nach der Zürcher Wappenrolle.



Wieladinger Schloss (Grundriß)



Wappen der Herren von Wieladingen  
nach Original-Urkundensiegeln  
aus dem Badischen General-Landesarchive in Karlsruhe i/B.

Links:  
Siegel des Hartmann von Wieladingen  
1306

Rechts:  
Siegel des Ulrich von Wieladingen  
1285



#### Quellenangaben.

**Fecht C. G. Proj. Der Südwestliche Schwarzwald und das anstoßende Rheingebiet.** II. Abteil. I. Bd. 1859.

**Mone F. J. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.**

VII. Band 1856

XV. Band 1863

XIII. Band 1861

**Jahrbuch für Schweizerische Geschichte.** XVIII. Band 1893

Silg Tschudi, Glarus und Sädingen. Von Dr. Mojs Schulte, Professor in Freiburg i. Br.

**Bader Badenia,** neue Folge I. Bd. 1859. S. 1629.

**Karlsruher Zeitung,** Nr. 97 v. 25. IV. 1857.

**Kraus. Die Kunstdenkmäler des Großh. Baden.**

III. Band. Kreis Waldshut. Seite 38.

**Merz Walter. Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau.** I. u. II. Aarau Sauerländer 1906.

**Krieger. Topogr. Wörterbuch des Großh. Baden.** 1893.

**Leu Joh. Jak. Helvetisches Lexikon,** 1764.